



Boshaft.
„Mein letztes Ständchen, das ich der süßen Leonore brachte, verlief ganz ungewöhnlich!“
„Ach — Sie sind diesmal nicht begossen worden!“

— Du aho! „War der Auf-enthalt in der Trinterheianstalt wirklich gar so qualvoll?“
„Alter Zecher: „Und ob! Bedenken Sie, von meinem Zimmer aus hatte ich Aus-blick auf drei Bierlote.“



Gerächt.
Sergeant (für sich): „Da vorne kommt die Leni, die mich neulich so efflig hat abblitzen lassen... Gottlob, nun kann ich mich rächen!“



„Tritt gefaßt!“
— Auf Umwegen. „Ja, Sep-herl, was willst denn Du heut?“
„Der Vater hat mi' halt rum-g'schickt!“ — „Warum denn?“
„J' soll halt — hat er g'meint — so g' bißt auß'n umfragn, ob Ihr un-fer Hadt net g'schl'n habt!“



Kurzsichtig.
Alte Jungfer: „Männer, sei doch nicht so hölzern!“

— Selbstbeherrschung. Vater (zum Sohne): „Es nützt nichts, Du mußt die Selbstbeherr-schung angeeignen, ... schau, ich hab' gestern eine Partie gemacht, ... drei Stunden bin ich gerannt, nur Durst hab' ich kaum reden können, ... und doch hab' ich kein Wasser getrunken!“



Anstehendes Beispiel.



Hoch vom Dachstein.
Droben auf des Daches Zinnen sieht der Schwarze, Arges dichtend; Drunten schaut Du Wäscherinnen, Friedlich ihr Geschäft verrichtend.



Mit der Macht des Donnerkeiles sauft es plötzlich aus dem Kether; Mit der Macht des Donnerkeiles hinterdrein der Uebelthäter.



Ob die zarten Knöchlein knaden Nieder in die Seifenlauge Bis zum Alabasterknaden! Eine wunderbare Gruppe!

— Die Freundin. „Also das Kleid gefällt Ihnen nicht? Da werden gnädige Frau wohl keine Bestellungen mehr bei mir machen.“ — „Nein, aber ich werde Sie meinen Freundinnen empfehlen.“



Groß.
„Wielange kann wohl ein Mensch ohne Gehirn leben?“
„Warum? Haben Sie Angst vor dem Sterben?“

— Im Buchladen. „Geben Sie mir das Buch: Wie werde ich reich!“ — „Wünscher: Sie gleich das Stroßgassebuch dazu?“



Auch eine Fächerprache. (Ein Bubenstreich.)

Böheme.
Von Max Thielert.
„Gemüse!“ donnerte der Schrift-steller gegen die Metzgerhür. Zur Befriedigung warf er einen mächtig gerissenen Stiefel hinterher. Es wurde zusehends erschälliger, was er mit dem Rühelwort gemeint hatte. Drinnen wurden ein paar Sprungschritte hörbar. Die Verbindung der beiden Räume wurde mit äußerster Behemung durch Öffnung hergestellt, und zugleich flog ein Del-lappen ganz respektablen Umfangs an dem Kopf des Schreibenden vorbei und klatschend gegen die Wand. Man sieht, die Formen des Morgengrühes sind auch unter Gebilden einiger-maßen verschoben.
„Gemüse“, sagte der Schriftsteller unbewegt, „seh' dich daher.“ „Ich bin nummehr bei einer Stelle meines Wertes angelangt, zu der ich notge-brungen folgende Stimmung haben muß:
Es ist Abend. Wir haben Krebsse gegessen, und die rothen Schalen leuchten in dem von grünen Blättern gebrochenen, elektrischen Licht von den weißen Schüsseln und Tellern und dem Damast des Tischstüches. Der feine Krebsgeschmack liegt wie ein feiner Hauch noch in unseren Nasen, und goldener Rheinwein funkelt in geschliffenen Gläsern. Die Musik — fast nur Geigen und Cello — spielt den Fiedeltanz von Meyerbeer.“
„Erhaben dich!“ sagte der Maler. „Neben mir“, fuhr der andere un-bewegt fort, „sitzt, nein, schmiegte sich in einen der Korbfessel, wie sie auf dem Brunnenhof des Königsplatzes in den grünen Lauben stehen, eine sil-bervolle, schlante Schönheit in einem halbhehlen Gewand. Sie sieht mich träumerisch an, und wenn der letzte Bogenschuß verlungen ist, nehme ich ihre weiße Hand, küsse sie langsam, sage „Gute Nacht“ und gehe schwei-send davon.“
„Sehe schweigend davon“, wiederholte der Maler fassungslos und stand auf. „Du bist ja verrückt, Teutobach. Wir Wäzler hier höchst mangelhaft betriebe! Ueinandrer her-um und können nicht ausgehen, weil wir jeden halbwegs anständigen An-gang zur Erzielung der täglichen Na-hrung verfehlt haben; Frau Haberklau, die Wäzler, verschafft uns mit wach-sender Mühe Abends, wenn am Tage traut sie sich wegen Kreditwürdig-keit nicht auf die Straße, unseren Wonnefrüh: Zwiebeln, Weißbrot und Brot, und du redest von Krebsen, Rheinwein und schönen Frauen! Schreibe ein kleines Feuilleton!“
„Will ich nicht, kann ich nicht“, lehnte Teutobach entschieden ab. „Ich schaffe jetzt aus dem vollen, in's Grobparthie, habe keine Zeit zu netzi-schen Kleinigkeiten, wie sie die Welt liebt. Diesmal bist du dran. Höre, Gemüse, was ich dir vorschlagen werde — du begibst dich in deine Klecksbude.“
„Ich begib mich“, sagte der Ma-ler.
„Und schaffst Ordnung unter bei-nen Wausflügelteiten“, fuhr der andere fort. „Sobald gruppiert du dich in deinem anständigen Gewand, Ge-müse, unauffällig, aber selbstbewußt dazwischen. Das andere besorge ich!“
Frau Haberklau! — Guten Mor-gen, Gnädigste. Sie werden sich recht lieblich machen, denn durch den Brief, den Sie gestern zur Post brachten, habe ich den Kunsthändler Baumann hercitirt, der sich die Ge-müseföhrungen hier ansehen soll. Weiße Schürze, möglichst Schube und keine Latzchen und so. Ich rechne auf Ihre angenehme Erscheinung.“
„Er ist meßjagge, Frau Haberk-lau“, sagte der Maler, „aber kom-men! Der Baumann und zu mir kommen! Das ist wieder so einer von seinen Hufarenstudentenfreis-den.“
„Nu — he!“ donnerte der Schrift-steller. „An eure Verrichtungen, wenn ich bitten darf. Wo war ich stehen geblieben in meinem unsterb-lichen Werk? Wann aber?“
„Und er rückt die grüne Wanders-tägerei mit den rothen Streifen des Balaillons, bei dem er gestanden hatte, die er zu der blauen Stuben-stuhlföhrung aufgesetzt hatte, tief in das dicke Paar, billette sich in eine er-neute, überduftende Tabaksmolde, die er seiner langen Pfeife, dem alten, treuen, Burgeninstrument, mühsam entlockte, und schrieb weiter.
Er sah auch kaum auf, als nach einer Weile hinter der festlich gefel-deten Frau Haberklau ein älterer, grauhaariger Herr, der seinen dunklen Gehirngang mit sehr viel Würde trug, und eine junge, schlanke Dame erschienen und nach dem Maler Fräulein fragten.
„Das Gemüse — der Künstler“, verbeßerte er sich, immer dabei weiter schreibend, „schafft! nebens.“ Und er deutete mit dem Mundstück der Pfeife in der Richtung des geris-senen Stiefels. „Der Künstler“, wie-berholte er höher, als man seiner etwas verundulichen Erscheinung wegen zögerte, „hat sein Heim neben-an.“
In seinem Gemüth ersaunte er aber daß über die Schönheit und vor-nahme Eleganz der Begleiterin, die er trotz seiner unbilligen Nicht-achtung wohl bemerkt hatte.

„Da habe ich etwas sehr Niedliches hercitirt“, dachte er, und laut: „Laf-sen Sie um Gottes willen den Stiefel liegen, Frau Haberklau, er wirkt dort maulerisch und stimmungsvoll.“
Nebenan blieb es ziemlich still. Der Schriftsteller sprang plötzlich auf, öffnete die Thür zum Heim des schaffenden Künstlers, und mit den Worten: „Das habe ich mir gleich gefaßt, das Gemüse weiß nichts mit Ihnen anzufangen!“ langte er aus einem verstellten Winkel ein paar Delfstücken hervor und stellte sie auf eine Staffelei und eine andere Bau-fälligkeit.
„Hier ist Talent.“ sprach er mit dem Brustton der Ueberzeugung dazu, „alles übrige können Sie in den an-deren Kramläden auch kaufen. Aber hier in diesem feingezichneten Kopf liegt Kraft, Originalität und moder-ner Farbenföhr, hier in diesem zu-nächst wirklich unscheinbaren Sand-feld steckt Eigenart und Sinn für die Grobparthie und Einsamkeit der Wäzlerlandschaft und der Heide, aber ich werde Ihnen die Stelle meiner Kritik der Kunstausstellung vorlesen, wo diese Dinge unbeachtet ge-hangen haben.“
„Um Gottes willen“, sagte das Ge-müse, während Teutobach fortie, um seine männermordende Kritik zu holen, „verboten Sie ihm das, gnä-diges Fräulein. Alles Ernsthafte und nun gar die Kritik ist seine schwache Seite, er hat nur ein Feld, den Humor, aber darin leistet er etwas.“
„Sie erleben den heutigen Abend nicht, wenn Sie ihn anhören.“
„Sie haben recht“, meinte die junge Dame zu dem Zurückkehrenden, „Herr“.
„Schwertleiter“, ergänzte drohnd der Schriftsteller.
„Sie nicht dem alten Herrn zu, der sie fragend ansah.“
„Meine Tochter“, sagte der Kunst-händler, „hat mich schon zur Zeit der Ausstellung auf diese beiden Stützen aufmerksam gemacht. Sie hat oft mehr Verständnis für das Neue als ich grauer Mann. Darum sind wir Ihrer liebenswürdigen Einladung so schnell gefolgt. Ich bitte Ihnen — damit jag er seine bide Briefstücke — „600 Mark für die Stützen.“
„Gemüse“, flüsterte Teutobach, „du siehst auf einmal so fetsam blaß? Muth!“
„Sie sind noch unbekannt“, fuhr Herr Baumann fort.
„Wir nehmen es an“, sprach der Schriftsteller nicht ohne Würde. „Ich bin nämlich“, fügte er erklärend hinzu, „so eine Art Impresario dieses etwas schüchternen Genies. Wir machen unsere Finanzoperationen in Weißkäse und Zwiebeln zusammen.“
„Nimm doch diese Papierchen, lie-ber Freund“, rebete er zu.
„Dürfen wir Sie“, fuhr er artig fort, „indem er zum ersten Male die gedrückte Manörmüge von seinem Haupte entfernte, zu einem kleinen Umstich einladen? Nicht immer und unter allen Umständen sind wir so formlos und sehen so gewissermaßen heruntergekommen aus, das hängt mit einem gewissen Attentat zusam-men. Inbessen, ich spreche wohl in Klätschen.“
„Wir haben leider heute Vormit-tag wenig Zeit“, lehnte die junge Dame ab, die fetsam interessiert in das schnurrbärtige und gebaute Gesicht des Hünen blickte, indem sie sich ihrem Vater zuwandte.
„Aber wenn wir Sie beide“, er-gänzte der Kunsthändler, „heute Abend um 8 Uhr im Hotel Königs-hof zu einem Abendessen erwarten dürfen.“
„Krebs, rothe Schalen, Rhein-wein, Fiedeltanz!“ rief Teutobach be-geistert. „Was habe ich dir gefaßt, Gemüseföhr, ich muß diese Stim-mung haben, und sie kommt. Klein-gläubiger Zwerg, du — häßlicher! Entschuldig, wir erklären das alles heute Abend; wir nehmen selbstverständlich mit Dant an.“
„Wir sind gespannt“, sagte die junge Dame lächelnd und reichte dem Schriftsteller die schmale Hand zum Abschied. Dabei sah sie ihn mit einem wilden Blick an, der dem braven Teuto-bach so in's Herz fuhr, daß er hin-terher in seinem Schreibemach sie-benmal über den gerissenen Stiefel lief und dabei neummal erklärte, er würde Hedwig Baumann wegen die-ses Wädes vom Fied weg heirathen.
„Vom Fied weg“, schwor er, „be-sinnungslos, denn sie hat Stül, Zwerg, sie hat Stül, und das ist für mich das wesentlichste!“
„Außerdem hat sie Geld, viel viel Geld“, sagte der Maler.
„Und sie ist schön und eine vor-nahme Natur. Ich glaube, sie wäre eine rechte Künstlerfrau. Gib dir keine Mühe, Teutobach.“
„Ruhe im Gemüsegarten!“ verlink-de der Schriftsteller. „Frau Ha-berklau, hier ist das Attentat des Grobbergers und der zur Erlösung unserer fahrenden Habe benötigte Hundertmarkstück, den du gütigst er-laubst. Der Bestand der gemein-samen Wäzlerföhr ist durch Teutobach Schwertleiter wieder in die Wege ge-leitet. Frohen Sie Ihre Freuden-jahre, Haberklauchen, der Himmel wird weiterhelfen. — Kreuzdonner, Weißbrot, was für Augen!“
„Wunderliche Leute, diese talent-vollen und armen Künstler“, sagte Herr Baumann im Hinuntergehen.

San anno bazumal.
Hauptmann: „Warum üben wir heut' net am Geschüt?“
Feldwebel: „Na, heit geht's net, Herr Hauptmann, die Frau Ran-nenwörthin brauch't's zum Kubel machen!“

Aus Melba's Kindheit.
In einer Biographie der berühmten australischen Primadonna Nellie Melba finden wir aus der Kindheit der Künstlerin viele interessante Züge und hübsche Anekdoten. In der Schule war die kleine Nellie bei den Kameraden besonders beliebt, weil sie die Schulpausen und den Schul-weg so lustig durch ihr Trillern aus-zufüllen wußte. „Nellie, mach doch einmal deinen ultigen Lärm im Hal-sel!“ riefen die kleinen Mädchen, und Nellie ergötze die Altersgenossen mit ihrem „ultigen Lärm“, von dem sie nicht abnte, daß er ihr später Be-rühmtheit und ein Vermögen ein-tragen sollte. Aber ihr Triller war nicht ihre einzige Leistung; man be-wunderte sie ob ihrer Kunst des Pfei-fens, denn darin war sie Meisterin, und oft umdrängten sie die Schülge-fährtinnen, wenn sie in der Ecke des Schulhofes ein Solo zum Besten gab. Man hat diese kindliche Fertigkeit im Pfeifen später als ein wes-entliches Element angesehen, das der Melba bei der Ausbildung ihrer Athemkraft nicht wenig geholpen hat.
Als Schülmädchen muß sie übri-gens sehr abenteuerlustig und unter-nehmend gewesen sein, ein rechter Wildfang, denn einföhrige Schülkolle-ginnen erzählten, wie sie einmal in Melbourne die Abwesenheit eines Kuischers benutzte, um rasch auf den Bod eines Omnibus zu klettern. zum Entsetzen der Passanten jagte das übermüthige Schülmädchen dann das Gefährt in wildem Tempo durch die Hauptverkehrsstraßen der Stadt; aber sie wußte die Zügel zu führen, und zum Glück kam es zu keinem Unfall. Als sie dann die Schule ver-lassen hatte und als junges Fräulein den Plan ausführen wollte, zur Bühne zu gehen und Sängerin zu werden, kamen Eltern bitterer Ent-scheidung und trotzloser Niederge-schlagenheit.
Als junge Studierende der Musik kam sie 1886 zuerst nach England. Sie sang Sir Arthur Sullivan vor; aber Sullivan schüttelte den Kopf, er lehnte es ab, sie für die Savoy-Oper zu engagieren, ihr Material sei unzureichend; wenn sie noch ein Jahr eifrig studire, könne sie vielleicht im „Mikado“ auftreten. Aber die Melba fühlte sich zur leichten Oper nicht hingezogen. Signor Alberto Ran-degger hörte sie, aber eine neue Ent-scheidung erwartete die schon halb entmüthigte Anfängerin: der Lehrer lehnte es ab, sie überhaupt als Schü-lerin anzunehmen.
Niedererschlagen ging sie nach Pa-riß, ein Empfehlungsbrief an die Marchesi war ihre letzte Hoffnung. Die Marchesi ließ sich vorbringen; nach dem ersten Bilde wandte sich die greise Lehrerin hastig ab und eilte, ohne ein Wort zu sprechen, zur Zim-mertühr. Die Melba war über-zeugt, daß die letzte Hoffnung ver-loren sei, und dachte schon, die Mar-chesi ließe vor ihrem Gefang davon. Aber diese öffnete nur die Thür, und in höchster Freude rief sie ihrem im Nebenzimmer sitzenden Gatten zu: „Salvatore, Salvatore, endlich habe ich einen Star gefunden!“ Nun wa-ren die Tage zehrenden Zweifels und banger Entmüthigung zu Ende, und der Aufstieg begann.

Bei der Abreise.
Hotelgast: „Ja, wer ist denn der dort? Der hat mich doch gar nicht bedient!“
Wirth: „Dem sollten Sie trotzdem schon aus Dankbarkeit etwas geben. Der hält öffentliche Vorträge gegen das Trintgelddunwesen.“

Die Schnelligkeit der Verdauung
Man spricht von leicht- und schwer-verdaulichen Speisen und meint dabei, man hat dabei meistens die Zeit im Auge, die jede zum Verdauen erfordert. Welches ist nun die leichtverdaulichste Speise? Eine englische Monatschrift hat hierfür eine Tabelle aufgestellt, in der, was die leichte Verdaulichkeit an-lagend, gedöhrte Radbaumen, geröstetes Wildfleisch und Bratpfel obenan stehen, während für die Verdaubarkeit nur eine halbe Stunde nötig ist. Darauf kommen Fische mit Ausschluß des Kaltes und des Schellfisches, die ge-gott in anberthalb, gebraten in drei Stunden verdaul werden. Hierauf Geflügel, nämlich Truthahnbraten und Gänsebraten mit 2 1/2 Stunden, Rülten dagegen mit 4 Stunden. Etwas weniger Zeit erfordern Brod, Rinder- und Hammelbraten, nämlich 3 1/2 Stunden. Für fettes Schweinefleisch sind 5 1/2 Stunden angefaßt. Die längsten Zeiten, nämlich mehr als 6 Stunden, erfordern nach der Tabelle geräuchertes Fleisch, Krabben und Al-föhr. Die Gemüsearten sind getrennt hiervon aufgeführt und werden z. B. für Spargel und gedöhrten Sellerie, die am leichtesten verdaulich sind, 1 1/2 Stunden angefaßt, bei Zwiebeln und rohem Salat drei Stunden.

Gröhrartig. — Zugführer:
„Einsteigen, meine Herrschaften, ein-steigen, 's Zügle ich' fast nimmer zum halte!“

Praktisch. Der Schindelföhr-bauer ist mit seinem Nachbar, dem Hubernazi, in einen kleinen Wirt-schaf gerathen, wobei sie sich gegen-seitig mit einigen zufällig daliegenden Brettern bearbeitet haben. Nachdem sie verbunden worden sind, meint der Schindelföhrbauer treuerzig: „Schau, Nahi, unsere Schindel sind entzwei ge-gangen, und die Bretter sind ganz ge-brochen, ... von dem Holz machen wir uns an neuen Steg über den Wäzlenbach.“

Einladend. Tourist (in der Dorfschenke zur Wirthin): „Könnte ich nicht ein Glas Bier bekommen?“
Wirthin: „J' dent, es wird schon no a Glas im Föhr drin sein!“
— Gefährlicher Weg. Gat-tin: „Gef'n wir doch hier durch die Schulstraße.“ — Gatte: „Unmö-glich! Auf der rechten Seite wird ge-buddelt!“ — Gattin: „Dann gehen wir eben auf der linken Seite.“ — Gatte: „Noch unmöglich! Dort hat eine Modistin ihr Geschäft.“

Verpätete Warnung.
Schaffner: „Hör'n Se, meine tuteften Herrschaften — gleich fin-mer berheime — da lassen Se gefälligst uff, wenn Se der Zug hält — da giebt's für gewöhnlich a glenen Kugger.“

Uffallende Ueberein-stimmung. Aufhänger (zum hoch, daß Sie die Windpöten haben, und nun finde ich, daß Sie an Rheu-matismus leiden?“ — Patient: „Nun ja, Herr Doktor, das kommt daher, weil keine Seele im ganzen Hause wußte, wie Rheumatismus geschrieben wird.“

Uffallende Ueberein-stimmung. Aufhänger (zum hoch, daß Sie die Windpöten haben, und nun finde ich, daß Sie an Rheu-matismus leiden?“ — Patient: „Nun ja, Herr Doktor, das kommt daher, weil keine Seele im ganzen Hause wußte, wie Rheumatismus geschrieben wird.“

Uffallende Ueberein-stimmung. Aufhänger (zum hoch, daß Sie die Windpöten haben, und nun finde ich, daß Sie an Rheu-matismus leiden?“ — Patient: „Nun ja, Herr Doktor, das kommt daher, weil keine Seele im ganzen Hause wußte, wie Rheumatismus geschrieben wird.“

Uffallende Ueberein-stimmung. Aufhänger (zum hoch, daß Sie die Windpöten haben, und nun finde ich, daß Sie an Rheu-matismus leiden?“ — Patient: „Nun ja, Herr Doktor, das kommt daher, weil keine Seele im ganzen Hause wußte, wie Rheumatismus geschrieben wird.“

Uffallende Ueberein-stimmung. Aufhänger (zum hoch, daß Sie die Windpöten haben, und nun finde ich, daß Sie an Rheu-matismus leiden?“ — Patient: „Nun ja, Herr Doktor, das kommt daher, weil keine Seele im ganzen Hause wußte, wie Rheumatismus geschrieben wird.“

Uffallende Ueberein-stimmung. Aufhänger (zum hoch, daß Sie die Windpöten haben, und nun finde ich, daß Sie an Rheu-matismus leiden?“ — Patient: „Nun ja, Herr Doktor, das kommt daher, weil keine Seele im ganzen Hause wußte, wie Rheumatismus geschrieben wird.“

Uffallende Ueberein-stimmung. Aufhänger (zum hoch, daß Sie die Windpöten haben, und nun finde ich, daß Sie an Rheu-matismus leiden?“ — Patient: „Nun ja, Herr Doktor, das kommt daher, weil keine Seele im ganzen Hause wußte, wie Rheumatismus geschrieben wird.“

Uffallende Ueberein-stimmung. Aufhänger (zum hoch, daß Sie die Windpöten haben, und nun finde ich, daß Sie an Rheu-matismus leiden?“ — Patient: „Nun ja, Herr Doktor, das kommt daher, weil keine Seele im ganzen Hause wußte, wie Rheumatismus geschrieben wird.“

Uffallende Ueberein-stimmung. Aufhänger (zum hoch, daß Sie die Windpöten haben, und nun finde ich, daß Sie an Rheu-matismus leiden?“ — Patient: „Nun ja, Herr Doktor, das kommt daher, weil keine Seele im ganzen Hause wußte, wie Rheumatismus geschrieben wird.“

Uffallende Ueberein-stimmung. Aufhänger (zum hoch, daß Sie die Windpöten haben, und nun finde ich, daß Sie an Rheu-matismus leiden?“ — Patient: „Nun ja, Herr Doktor, das kommt daher, weil keine Seele im ganzen Hause wußte, wie Rheumatismus geschrieben wird.“



San anno bazumal.
Hauptmann: „Warum üben wir heut' net am Geschüt?“
Feldwebel: „Na, heit geht's net, Herr Hauptmann, die Frau Ran-nenwörthin brauch't's zum Kubel machen!“



Aus Melba's Kindheit.
In einer Biographie der berühmten australischen Primadonna Nellie Melba finden wir aus der Kindheit der Künstlerin viele interessante Züge und hübsche Anekdoten.



Bei der Abreise.
Hotelgast: „Ja, wer ist denn der dort? Der hat mich doch gar nicht bedient!“
Wirth: „Dem sollten Sie trotzdem schon aus Dankbarkeit etwas geben. Der hält öffentliche Vorträge gegen das Trintgelddunwesen.“



Die Schnelligkeit der Verdauung
Man spricht von leicht- und schwer-verdaulichen Speisen und meint dabei, man hat dabei meistens die Zeit im Auge, die jede zum Verdauen erfordert.



Gröhrartig. — Zugführer:
„Einsteigen, meine Herrschaften, ein-steigen, 's Zügle ich' fast nimmer zum halte!“